

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 19

Artikel: Weil ich dich liebe muss ich lügen [Fortsetzung]
Autor: Francke, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PETER FRANCKE:

Weil ich dich liebe MUSS ICH LÜGEN...

Neueintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Die gefeierte Tänzerin Elena Borodskaja hat den besten Advokaten Frankreichs, Maître Donnay als Freund gewonnen. Ihr Glück darüber wird ihr getrübt durch das Auftauchen ihres bösen Geistes Balanoff, den Agenten des russischen Spionagedienstes, der sie einst in seine tückische Tätigkeit zu verstricken gewußt hat. Sie kann sich auch diesmal seinen Forderungen nicht entziehen. Sie teilt in seinem Auftrag nach San Remo, um dort den jungen deutschen Offizier Hans Joachim Weddersen in ihr Garn zu locken. Ihr Herz aber ist bei Edmond Donnay geblieben, den sie nach erfüllter Mission so schnell als möglich wieder aufsucht, um mit ihm das Glück ihrer Liebe zu genießen. Sie wohnt einem Prozeß gegen André Favin, den ihr Geliebter verteidigt, bei.

3

Der Staatsanwalt kommt zum Ende. Die Anklage wegen schweren Diebstahls hält er aufrecht. Er weist darauf hin, daß nur eine exemplarische Bestrafung einerseits die Straftaten des offenbar völlig verstockten Angeklagten zu sühnen vermöge und andererseits eben nur ein hohes Strafmaß eventuell angetan sei, den jungen Menschen mit seinen ungeheuren Untergangsmöglichkeiten vor Rückfällen zu bewahren...

Die Borodskaja stöhnt vor Erregung und Mitleid. Ein dicker Mann neben ihr, der anstatt des Kragens ein buntes Halstuch trägt, raunt ihr im schönsten Patois du Nord zu: «Keene Angst, Frollein! Jetzt kommt Donnay dran — der wäscht den Mohren...»

Die Borodskaja wird der Antwort enthoben, denn schon spricht Donnay.

Leise, mit sparsamen Gesten, doch beschwörend eindringlich im Ton, phrasenlos, aber mit wunderbar klar formulierten Gedankengängen und überbretlicher Dialektik — so baut er sein Plädoyer, das Kunstwerk eines schöpferischen Geistes, vor den gebannten Hörern auf. Atemlose Stille ist im Gerichtssaal. Hingerissen erlebt die Borodskaja, wie Donnay eine Menschenseele gegen das Schicksal und das Gesetz verteidigt...

Den Verdacht des schweren Diebstahls entkräftet er mit wenigen Sätzen vollkommen. Und dann zerstört er die Basis der Anklagen des Staatsanwalts. Der Mann mit dem Halstuch hat geirrt: — es wird keine Mohrenwäsche. Donnay beschönigt keine der Verfehlungen seines Klienten, aber er vertieft dessen Geständnis zur Beichte eines Irrenden...

«Favin ist seiner Natur und seiner Veranlagung nach kein Verbrecher — er hat kein Verbrechen begangen... seine Vergehen sind verderbliche Wirkungen von Ursachen, die ich tragisch zu nennen nicht anstehe!» ruft Donnay aus. Mit psychologischer Meisterschaft zeichnet er das Bild des Angeklagten, wie er ihn sieht; spricht von der Frühverwaisten liebevoller Kindheit, von der Sehnsucht des jungen Menschen nach Herzenswärme und Zärtlichkeit, die ihn den Frauen zu leichter Beute werden läßt, bis er an die gerät, der er sein ganzes Herz schenkt, und die ihn dann zum Dank dafür hinabzieht in den Schlamm der Weltstadt...

Der Angeklagte streicht sich mit sinnloser Geste über die Stirn. Keine Spur von Härte ist mehr in seinem Gesicht — ganz weich sind seine Züge und namenlos elend. Sein Mund zuckt — und plötzlich stürzen Tränen aus seinen Augen. Er läßt sich schwer vornüber fallen und verbirgt den Kopf in den Armen. Ein wildes Schluchzen schüttelt seinen Körper. Die monatelange Qual der Haft, die Kette demütigender Verhöre, die in diesen fürchterlichen Morgen mündet, und die vernichtende Philippika des Staatsanwalts — dies alles ist an ihm vorübergegangen, und er hat sich dagegen gewehrt, wie man sich gegen feindliche Gewalten wehrt, mit wildem Trotz.

Nun aber spricht, mild und mahnend, die Stimme warmer Menschlichkeit: Donnay löst ihn aus Haß und Irrtum, führt ihn zu klarer, einsichtsvoller Erkenntnis seiner selbst. Darum geschieht es, daß der junge Favin in Schmerz und Reue niederbricht vor seinem Schicksal und vor seiner Schuld. Und ehe noch die Richter das Urteil erkennen, hat er gebüßt und gestühnt — aus der Läuterung seines Herzens in dieser Stunde wächst der Wille zu einem neuen Leben, das Hingabe an die Arbeit frei und heiter machen wird...

Es ist keiner im Gerichtssaal, den Donnays Rede nicht im Innersten erschüttert hätte. Auf der Geschworenbank treten Taschentücher in Aktion, und aus dem Zuhörerraum schallt es vernehmlich. Die Zeugen sitzen unsicher und betroffen da — so herum freilich, wie der Advokat alles darstellt, hatte niemand die Sache mit Favin überlegt — schließlich, man trägt doch auch ein Herz in der Brust, und arm geworden ist ja niemand durch den Bruder Leichtfuß... Der Vorsitzende senkt die Stirn — die beiden Beisitzer beugen sich tief über ihre Aktenfächer, und sogar die martialischen Schnurrbartspitzen des Justizsoldaten zucken...

Die Augen der Borodskaja stehen voller Tränen: nicht der Mann mit dem weißen Barett auf erhöhtem Sitz inmitten des Saales ist der Richter dieser Seele — denkt sie —, sondern Donnay, der Menschenfreund, der Herzenskinder, der die Schuld des jungen Menschen gewogen und nicht zu schwer befunden hat...

So ist der Ausgang der Verhandlung für die Borodskaja keine Ueberraschung, sondern eine Selbstverständlichkeit. Die Geschworenen verneinen die Schuldfrage, den schweren Diebstahl betreffend, und nach sehr kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende das Urteil: Zwei Monate Gefängnis wegen einfachen Betrugs. Die Strafe wird auf die Untersuchungshaft angerechnet, der Haftbefehl mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Eine verbindliche Geste zu Donnay hinüber — der Staatsanwalt verzichtet auf die Revision: das Urteil ist rechtskräftig...

Favin verbeugt sich vor seinen Richtern und verläßt hastig die Anklagebank. Er steht vor Donnay und dankt ihm mit überströmender Herzlichkeit. Donnay reicht ihm die Hand. Die Borodskaja sieht es und möchte hinüberlaufen, um Favin ihre Hilfe anzubieten für die nächste Zukunft, aber eine Barriere trennt sie von Donnay und seinem Schutzbefohlenen. Der Schwurgerichtssaal leert sich rasch. Donnay verabschiedet sich von den Richtern und dem Staatsanwalt. Und wenige Minuten später — endlich! — hat die Borodskaja ihn wieder: er sitzt neben ihr in der Limousine — zwei Glückliche fahren nach Haus...

Ueber den Hügeln an den Ufern der Odone hat der Frühling seine grünen Standarten aufgepflanzt. Selten wehte milder Westwind in der Normandie so früh wie in diesem Jahre. Es ist noch April, und schon blühen Scharen bunter Krokusse an rasigen Hängen, und auf den Wiesen leuchten Primeln und Anemonen, Veilchen und Narzissen. Unter dem jungen Grün des Birkenwäldchens — wie ein zarter Schleier liegt es um die weißen Stämme — schlängelt sich ein schmaler Pfad hinunter nach Merignon. Die Häuser des kleinen Dorfes ducken sich traulich in den Grund. Blauer Rauch, vom Wind gewiegt, steigt aus niederen Schornsteinen. Ein rascher Bach eilt neben der holprigen Dorfstraße einher und fließt in weitem Bogen südwärts zur Odone. Jenseits des Orts, einige hundert Schritte bergan, steht auf breitem Hügelrücken unter alten Ulmen ein Haus. Ver-

blaßte Goldbuchstaben in zierlicher Rokokoschrift an seiner Front verrieten den Namen: Monrepos. In seinen hellen Räumen ruht die Borodskaja von Ruhm und Unrast und Strapazen aus.

An sonnigen Vormittagen streift sie immer wieder durch Feld und Wald. Peggy, ein kleiner brauner Irish-Terrier, jachtet mit wildem Gebell um sie herum, hetzt auch wohl hie und da — natürlich stets erfolglos — einen Hasen und kehrt danach reumütig wedelnd zur zürnenden Herrin zurück. In Wirklichkeit zürnt die schöne Herrin gar nicht — sie tut nur so. Peggy bekommt zu einer ernsthaften Vermahnung, die er ebenso ernsthaft anhört, einen kleinen Klaps auf die Hinterhand und springt mit erleichtertem Gewissen davon. Oft genug rennt die Borodskaja übermütig hinter ihm drein, so daß sie außer Atem ist und ganz zerzaust aussieht, wenn sie mittags nach Hause kommt. Dann steht Hanna in der Tür, schilt gutmütig mit der Erhitzten, hilft ihr beim Umkleiden und sorgt, daß sie beim Dejeuner tüchtig ißt.

Des Nachmittags wandert die Borodskaja gern hinunter ins Dorf. Sie kennt alle Leute, die in Merignon wohnen, und spricht freundlich mit jedem Menschen, dem sie unterwegs begegnet. Alle lieben die Borodskaja, Madame la danseuse, wie die Leute untereinander sie nennen.

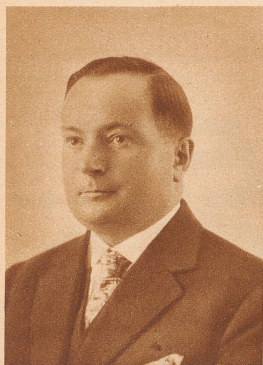
Madame la danseuse ist nämlich der Stolz von Merignon: alle großen Journale schreiben über ihre Kunst, alle bringen von Zeit zu Zeit Bilder von ihr, und wenn sie in Paris tanzt, erscheint sogar der Präsident der Republik im Theater — der Lehrer der Dorfschule hat selbst einmal so einen großen Abend in der Oper miterlebt und fand nach seiner Rückkehr des Ruhmens kein Ende... Aber nicht nur er und der Maire und die reichen Bauern Merignons verehren Madame la danseuse, die Armen — und ihrer sind nicht wenige, denn Merignon ist kein reiches Dorf! — hängen mit dankbarer Liebe und schwärmerischer Bewunderung an ihr. Madame la danseuse hilft gern und großmütig, wo immer es not ist, und seit sie Monrepos von dem Letzten der Herren de Chantenoye erwarb, gibt es kein Elend mehr in Merignon...

Wenn auf Monrepos schon am frühen Vormittag lebhaft Unruhe herrscht, wenn die Borodskaja singt und strahlt und Blumen in alle Zimmer bringt, wenn in der Küche Valentine, die gute Seele — mit ihrem Mann, dem alten Frossard, betreut sie Haus und Hof seit Jahren —, kocht und brät und bäckt, als gelte es einer Kindtaufe, wenn Hanna besorgt immer noch einmal das Gastzimmer inspiziert: dann ist das Wochenende da... Am Sonnabend nachmittag gegen fünf Uhr fährt die Borodskaja hinüber nach Fresnoy-le-Grand — das ist die Bahnstation von Merignon. Der alte Frossard lenkt den leichten Wagen und wacht darüber, daß Paul, der Gaul, weiß und betagt wie er selbst, nicht gar zu oft aus gemächlichem Zuckeltrab in Schritt fällt.

Hinter dem kleinen roten Stationsgebäude muß der Wagen wohl eine Viertelstunde warten. Die Borodskaja ist immer viel zu ungeduldig vor der Abfahrt zum Bahnhof. 5.32 hält der Pariser Eilzug in Fresnoy-le-Grand. Die Borodskaja liebt diesen Zug — den Gegenzug aber, 6.45 Uhr ab Fresnoy-le-Grand, haßt sie: mit ihm kehrt Donnay Sonntagabend nach Paris zurück... Sie begrüßt den Chef der Station, einen alten Korporal der Kolonialarmee; sie spricht ein paar Worte mit dem Postagenten, der immer neue Geschichten von seinem kleinen Buben weiß. Und dann ist es so weit: ein ferner Pfiff, eine Rauchfahne über dem Kiefernforst — nun klirren die Schienen, der Zug fährt ein, hält...

WIR MACHEN SIE BEKANNT MIT:

I. Serie unserer Wunschbilder



Dr. Theodor Brunner

dem bekannten Anwalt, stillen aber eifrigen Politiker und Geschäftsführer verschiedener Verbände und Berufsorganisationen in Bern



Frau Martha Taussk

der Redaktorin des «Frauenrechts» und rührenden Kämpferin in der Frauenfrage



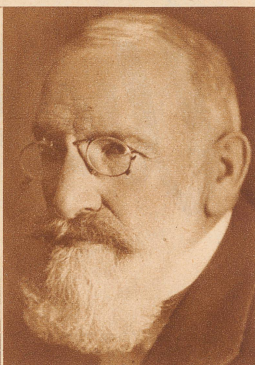
Tramwagenführer Berger

der sich beim Tramunglück an der Fochstraße in Zürich so geistesgegenwärtig und mutig zeigte, indem er einen Buben, der bei ihm im Führerstand sich aufhielt, in den Wagen hineinschickte und selbst bis zum letzten Moment auf seinem Posten ausharrte



Dr. Walter Keller

dem Verfasser von «Schöne Novellen der italienischen Renaissance» und zahlreicher anderer reizender Geschichten



Dr. med. Bircher-Benner

dem Pionier der vorbeugenden Medizin, besonders auf dem Gebiete der Volksnahrung. Wer kennt nicht das famose «Bircher-Müesli»?

Donnay springt auf den Bahnsteig. Er ist blaß, wie alle Menschen in den großen Städten blaß sind, und ein wenig müde — aber seine Augen leuchten in der Wiedersehensfreude. Er küßt die Hand der Borodskaja und ist glücklich, wenn sie ganz leise sagt: «Guten Tag, du Lieber! — Ich bin froh, daß du wieder da bist...» Arm in Arm gehen sie zum Wagen, der alte Frossard hat schon das Gepäck besorgt. Er klettert auf den Bock und knallt mit der Peitsche. «Allons, Paul!» Paul greift aus, was er kann — es geht dem Stall entgegen...

Vor dem Souper gehen sie in der Dämmerung spazieren, meist um den Hügel von Monrepos herum, bis der Mond in silberner Reinheit über den Ulmen emporsteigt. Später sitzen sie in der Bibliothek. Sanfter Kerzenschein erfüllt den ersten Raum. Sie halten einander bei den Händen.

Die Sonntagvormittage sind immer wunderschön, ob es regnet oder ob die Sonne scheint und was sie auch unternehmen. Aber auf den Nachmittagen liegt ein trüber Schatten: der Gedanke an die Trennung für sechs lange Tage. Die Borodskaja lebt und denkt in diesem Frühling nur in Wochenenden.

Einmal — es ist am dritten, am verregneten Sonntag im Mai — sitzen sie im Boudoir der Borodskaja. Sie kramt in ihren Verträgen. Einzelne, besonders eigenartige zeigt sie Donnay, z. B. den für Kiew, Apollotheater, 15.-30. September, Gage: 5000 Rubel. Unter «sonstigen Vereinbarungen» hat ihr Vertreter eingesetzt:

«§ 17. Die Direktion des Apollotheaters in Kiew ist gehalten, die Bühne sowie sämtliche Ankleideräume vor Beginn des Borodskaja-Gastspiels desinfizieren und insbesondere den Ankleideraum von Mme Borodskaja weiß tünchen zu lassen.»

Oder den für Madrid, Teatro de la Princesa, November 1915. Gage: 10 000 Pesetas. Der Unternehmer gestaltete die Konkurrenzklausel zu einem Pamphlet gegen seine sämtlichen Berufskollegen im ganzen Königreich aus...

Donnay überfliegt amüsiert die Dokumente. Als er sie ihr zurückreicht, sucht er ihren Blick.

«Bis wann bist du eigentlich durch solche Verträge gebunden, Elena?»

Sie errötet ein wenig und wühlt eifrig in den Papieren.

«Einen Moment, Liebster!... Da wären 1915: Warschau, Moskau, Kiew, Odessa, Konstantinopel, Budapest, Wien, Mailand, Madrid, Lissabon — dann ungeschickterweise noch Rom; es ließ sich eben nicht nach Mailand placieren. Ja — und Januar 1916 Paris: das ist der letzte Vertrag...»

«Ich habe eine Bitte an dich, Elena!»

Donnay hat ihre Rechte in seine beiden Hände genommen und beugt sich so weit vor, daß er zu ihr aufsehen muß. Seine Stimme klingt, wie sie damals klang, als er im Ankleidezimmer der Borodskaja in der Oper von Monte Carlo zum erstenmal «Elena» sagte...

«Schließ keine Verträge mehr ab, Liebste! Komm zu mir, wenn ich dir etwas bin! Ich liebe dich grenzenlos, Elena — werde meine Frau!...»



Wir zeigen Ihnen das Gesicht, das Sie zu sehen wünschen

Sie haben nichts zu tun, als den untenstehenden Wunschzettel auszufüllen und uns einzusenden. Auf allen Gebieten des kulturellen Lebens, — in Politik, Wirtschaft, Sport, Kunst, Wissenschaft, Technik, sei es in der Schweiz, in Europa oder in der Welt, — sind viele hervorragende Menschen tätig, die für unser aller Leben wichtig sind, ohne daß wir mit ihrem Namen eine Vorstellung verbinden, da ihr Bildnis nie in den illustrierten Zeitungen erscheint. Die Porträts solcher gewissermaßen «unbekannter Bekannter» sollen in Zukunft im

«Wunschbildnis»

der Zürcher Illustrierten gezeigt werden.

Wir bitten Sie, den ausgefüllten Wunschzettel auszuscheiden und der Redaktion der Zürcher Illustrierten, Morgartenstraße 29, Zürich, einzusenden. Der Briefumschlag muß den Vermerk «Wunschbildnis» tragen. Wir werden Ihre Wünsche nach Möglichkeit und nach Maßgabe des Interesses für die Allgemeinheit erfüllen. Die Entscheidung über die Veröffentlichung behält sich die Redaktion vor. — Die gewählten Bildnisse werden fortlaufend unter dem Titel

«Wir machen Sie bekannt mit...»

veröffentlicht werden.

Wunschzettel der «Zürcher Illustrierten»

Ich möchte kennenlernen:

Name:

Event, Adresse:

Kurze Begründung meines Vorschlags:

.....

.....

.....

Unterschrift des Einsenders:

Adresse:

Die Borodskaja fühlt alles Blut zu ihrem Herzen strömen — eine Welt von Seligkeit... Sie nimmt ihn in ihre Arme. Und Mund an Mund mit ihm flüstert sie: «Ich will deine Frau werden, Edmond! Ich liebe, liebe, liebe dich!»

An diesem Sonntagabend geht die Borodskaja ruhelos in der Bibliothek auf und ab. Ihr Herz ist müde von Glück und Liebe und kann sich nicht wehren gegen eine dunkle Angst vor kommenden Dingen. Und doch faßt sie in diesen unruhigen Stunden einen klaren Entschluß: sie wird Donnay sagen, daß Balanoff sie erpreßt hat und sie immer wieder erpressen will; sie wird ihm beichten, daß sie in den Listen der Ochrana, Rußlands fürchterlicher Geheimpolizei, als Agentin geführt wird, daß sie im Falle Weddersen in eine neue internationale Spionageaffäre verwickelt werden soll, deren Hintermänner sie nicht ahnt... Donnay wird erkennen, daß sie schuldlos schuldig ist; er wird ihr verzeihen, wird alle Verwicklungen lösen. Ha! Mit Maître Edmond Donnay werden sich die Dunkelmänner nicht anlegen — als seine Frau wird sie Französin sein, und die unterirdischen Mächte ihrer grausamen Heimat werden keine Gewalt mehr über sie haben. Ja, nächsten Sonnabend schon wird sie ihm alles sagen. Alles wird gut werden nach der Aussprache mit ihm...

Aber zu dieser Aussprache kommt es nicht. Denn am nächsten Sonnabend, als die Borodskaja Donnay auf den Bahnsteig springen sieht, taucht hinter ihm das lachende Gesicht Georges Tarins in der Kupeetür auf.

«Hallo!» ruft er und schwingt die Reisemütze. «Da bin ich!» Und die überraschte Borodskaja kann es sich nicht verhehlen: sie ist froh, daß der lustige Bursche da ist — ja, so ist es: sie freut sich, daß sie nicht mit Donnay allein ist; im Grunde ihres Herzens hat sie Angst vor der Aussprache mit ihm!

Donnay hat Tarin seines höchsten Vertrauens gewürdigt: er hat ihm als dem ersten und auf lange hinaus einzigen gesagt, wie es um ihn und die Borodskaja steht. Am Abend, als sie zu dritt um den Hügel wandern — die Luft ist lau und voll vom Duft des ersten Flieders —, beglückwünscht Tarin die Borodskaja so fein und herzlich, daß sie ganz gerührt ist von der guten Art des jungen Künstlers, und auch Donnay ist seiner Freundschaft zu Tarin froh...

Nun wird es lustig auf Monrepos. Tarin stellt das stille Haus auf den Kopf, und selbst Hanna muß heimlich lachen, wenn er von seinen Abenteuer an der Riviera erzählt: Im Kasino von Monte Carlo hat er ungeheures Glück gehabt. Gerade an dem Tage, an dem er mit Hilfe seines wunderbaren Systems sein ganzes Geld verloren hatte, war ihm ein spleeniger Engländer in die Quere gekommen. Tarins Skizzen erregten das helle Entzücken des eisgrauen Moneymakers: er verschleppte den Maler bis hinunter nach Sizilien und beauftragte ihn dort, drei Quadratmeter Leinwand mit jenem geographischen Punkt — zwei Koniferen und ein kümmerliches Gebüsch vor einer Felswand — zu bemalen,

(Fortsetzung Seite 590)

(Fortsetzung von Seite 586)

an dem der Alte sich einst in irgendeine Daisy oder Nelly verliebt hatte... Dreihundert Pfund waren bei der Sache herausgesprungen, und als Tarin «mit bunten Schätzen reich beladen» nach Paris zurückkehrt, ist ihm noch größeres Heil widerfahren: seine eifersüchtige Freundin war ihm inzwischen mit einem reichen «Kanadier, der Europens übertünchte Höflichkeit nicht kannte», durchgegangen... Tarin hegt keinen Groll gegen ihn — der Unglückliche ist gestraft genug...

Solche und ähnliche Schwänke aus dem Leben — einige von ihnen mögen nicht wahr sein, aber alle sind amüsant — schüttelt Tarin nur so aus dem Ärmel und versprüht zugleich Feuerwerke witziger Einfälle. Er verbreitet ausgelassene Heiterkeit um sich, und die Borodskaja ist ihm dankbar dafür. Donnay, angeregt und aufgelockert von all dem Frohsinn, entschließt sich kurzerhand, erst am Montag vormittag nach Paris zurückzukehren, und weckt, als er für diesen Plan gegen sich selbst polemisiert, neuen Jubel...

Am Sonntag abend geschieht dies: Die drei haben einen langen Spaziergang in den Wäldern jenseits der Odone gemacht. Sie sind auf dem Rückweg noch unweit der Fähre, als in goldener Glut die Sonne sinkt. Schon ist der Tag verdämmt — blaue Nacht schwingt in den Firmamenten, und Mondlicht überflutet die träumende Landschaft. Tarin ist den beiden ein wenig vorausgegangen. Die Borodskaja hat ihren linken Arm um Donnays Schultern gelegt, über den rechten ist ihr Schal geschlungen und das blaue Samtband des Strohhuks — wie einen Korb trägt sie ihn, bis an die breiten Ränder ist er mit Maiglöckchen und Waldmeister gefüllt. Die beiden sehen Tarin nicht mehr — da hören sie ihn rufen. Sie laufen ein paar Schritte seitwärts ins Dunkle, woher seine Stimme kam. Und stehen, als sie bei ihm sind, bezaubert und ergriffen da, wie er...

Der Wald öffnet sein schweigendes Schwarz einer mondbeglänzten Lichtung: sanft senkt sie sich hinunter zum Fluß. Dunkel und ruhelos ziehen die Wasser der Odone dahin. Vom andern Ufer her grüßt der Hügel von Monrepos, ein schimmerndes

Märchenschloß. Der Nachtwind schläft in den Bäumen...

Donnay denkt an seines Shakespeares «Romeo und Julia» «Wie süß das Mondlicht auf den Hügeln schläft...». Er lacht leise...

Georges Tarin lehnt an einen glatten Buchenstamm. Er hat die Vision einer Szene aus dem «Sommernachts Traum»:

«Ich weiß den Hügel, wo man Sterne pflückt,
Wo aus dem Gras Viol' und Maßlieb nickt,
Wo dicht gewölbt des Geißblatts üpp'ge Schatten
Dem Hagedorn und dem Jasmin sich gatten:
Dort tanzt Titania, beschwingt und kühl,
Und Blumen blühen rings zum Tanz und Spiel...»

Er ist melancholisch, der gute Tarin; er seufzt schwer. Wie glücklich Shakespeare doch war und wie reich! «Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend» — ach, selbst dieses Auge würde heute die Welt leer von freundlichen Geistern finden: zerstoßen ist der Schwarm zarter Elfen, nie mehr wird eine Königin des Tanzes in duftiger Mondnacht über Waldwiesen schweben...

Die Borodskaja steht zwischen den beiden. Sie hat keinen Gedanken gedacht, aber sie ist ganz hingegen dem süßen Zauber des Orts, ihre Seele blüht auf in dieser Stunde...

Sie wirft Tarin ihren Hut zu, drückt Donnay auf einen Baumstumpf nieder und schlüpft ins Gebüsch. Kleider rascheln, und ehe die beiden ahnen, was die Borodskaja plant, erleben sie ein holdes Wunder:

Die Borodskaja tritt aus dem Dunkel des Waldes. Sie schreitet erhobenen Hauptes in die Flut silbernen Lichtes. Der Schal, ein keuscher Schleier, ist ihrer Schönheit zärtliche Hülle. So fern ist sie den beiden Menschen und so nah, daß ihre Erscheinung sich dem Weben der Sommernacht vermählt in überirdischer Herrlichkeit...

Weit breitet die Borodskaja die Arme aus: ihr Schreiten wird zum Tanz. Sie tanzt die Sehnsucht ihres Lebens und seine Angst, Glück und Qual und seliges Vergessen. Sie tanzt Traum und Tag und Blumen und Sterne. Sie tanzt, wie sie nie getanzt hat, noch jemals tanzen wird: in ihrem Tanze ist ihr ganzes Herz...

Die beiden Menschen am Waldrand sind überströmt vom Erlebnis der Borodskaja. Der Künstler, atemlos hingerissen, genießt fiebernd die Harmonie der fließenden Linien. Es drängt ihn, mit fliegendem Stift das Spiel der edlen Glieder zu skizzieren; aber er wagt keine Bewegung, aus Furcht, einen Augenblick des Unvergeßlichen zu versäumen! Donnay aber ist im Tiefsten aufgewühlt; er preßt beide Hände an die hämmenden Schläfen. Die Schönheit der Geliebten geht ihm wie ein süßer Rausch ins Blut — aber aus purpurinen Untergründen des Gefühls blüht ihm die düstere Todesblume einer schwarzen Ahnung auf: als tanze die Frau seiner Liebe in verlorenem Raum über dem Abgrund des Schweigens, und er sei ohnmächtig, sie vor dem Sturze ins Verderben zu bewahren. Doch nur die kleine Weile weniger Blutwellen hemmt das Bangen seinen Herzschlag — draußen auf der Lichtung weht noch einmal der Schleier der Borodskaja hoch in der Luft. Ein wundervoller Sprung, ein letztes Leuchten: die Vision der märchenhaften Tänzerin ist in der Nacht vergangen...

Donnay steht auf; er streicht sich über die Stirn, und es entgeht ihm nicht, daß seine Hand zittert. Die Nerven, denkt er, die Nerven...

Da ist die Borodskaja wieder bei den beiden. Donnay umarmt sie in aufwallender Bewegung, und als er sie freigibt, beugt sich Tarin inbrünstig über ihre Hand. Arm in Arm, die Borodskaja in der Mitte, wandern die drei weiter durch den Wald, hinunter zum Fluß. Sie schweigen miteinander — so stark bewegt ein jedes von ihnen, was ihm geschah an diesem Abend. Am Ufer erst zerreißt Tarin mit hellem Ruf die Stille: «Hol' über, Fährmann!» —

Nach dem Souper sitzen sie in der Bibliothek. Es ist bald Mitternacht. Sie haben eine heitere Konversation gehabt über Pariser Dinge, bis Tarin seinen Lederstuhl verläßt und ans offene Fenster tritt. Eine Weile träumt er in das atmende Dunkel hinaus: vor seiner Seele steht das Bild der Tänzerin in der Sommernacht.

Auch Donnay steht auf; er beugt sich über den Sessel der Borodskaja und küßt ihre weiße Stirn. Sie lächelt zu ihm empor... «Wie konnte ich um

**Der zarte
jugend-
frische
Teint
den
sie
verleiht.**



hat diese wunderbare Toiletten-Seife zum Liebling aller Frauen gemacht.

Die Reinheit und Frische dieser Seife spiegelt sich wider in der Reinheit und Frische des Gesichtes.

LUX TOILET SOAP steht der teuersten Seife nicht nach und kostet trotzdem nur 70 Cts. das Stück. Auch gültig für das Sunlight-Institut.

LUX
Toilet Soap

Fr. —. 70
*Die Toiletten-Seife, die
sich die Welt erobert hat*

dich bängen.» denkt er, «du Süße, Schöne, Güte du! Dein Schicksal muß gesegnet sein...»

Tarin wendet sich hastig nach den beiden um. «So möchte ich Sie malen, Elena!» sagt er unvermittelt, beinahe heftig, aus seinem Gedankengang heraus. Die Borodskaja lacht, denn sie hat gerade ihre Arme um Donnays Hals gelegt, weil sie ihn küssen will. «Das wäre schrecklich indiskret, lieber Freund!»

«Nicht so, Elena!» Tarin ringt die Hände. «Idyllen liegen mir nicht... So, wie Sie auf der Leinwand getanzt haben, so will ich Sie malen — so!» Und er stellt jene Phase des Tanzes, in der ihn die Besessenheit des Herzens der Borodskaja am tiefsten gepackt hat. Es sieht ein bißchen merkwürdig aus, wie er dasteht: auf den Fußspitzen, das linke Bein rückwärts gesetzt, das rechte zum Sprung gewinkelt, die Brust gewölbt, den rechten Arm hoch empor, den linken zur Seite gereckt — Donnay unterdrückt nur aus Respekt vor dem Eifer des jungen Künstlers ein Lächeln; aber die Borodskaja weiß sofort, was er will.

«Ein brillantes Gedächtnis haben Sie, lieber Freund!» ruft sie und klatscht in die Hände.

«Unvergessliches behält man leicht!» Tarin läßt die Arme sinken und lehnt sich an das Fensterbrett; er verflucht die Finger seiner langen schmalen Hände ineinander und sieht vor sich nieder, indes er weiterspricht: «Unvergesslich ist das, Elena! Ich habe Sie oft tanzen gesehen, habe einige Ihrer ganz großen Abende miterlebt — nie waren Sie so herr-

lich wie heute... Ihr Tanz war das Mysterium Ihrer Persönlichkeit, Elena — vielleicht ahnen Sie selbst nicht, wie weit Sie vorgedrungen sind in die Bezirke des Wunderbaren; denn Sie tanzten intuitiv, im Banne Ihres eigenen Herzens — ja, so war es: im Banne Ihres eigenen Herzens tanzten Sie... So will ich Sie malen, Elena! Und das Bild soll diesen Namen tragen: Des heißen Herzens Tänzerin...»

«Des heißen Herzens Tänzerin...» Die Borodskaja dehnt die Silben, spielerisch, wie ein Kind ein Gedicht spricht, das es nicht versteht, weil die Verse von Tod und Liebe singen...

«Des heißen Herzens Tänzerin...» Donnay denkt an jenes Bängen, das ihm kam, als die Geliebte in der Mondnacht tanzte. «Des heißen Herzens Tänzerin...» Er sagt es noch einmal. «Das ist ein schöner Klang für einen schönen Gedanken! Malen Sie das Bild, mein Freund...»

Die Borodskaja, in jäh erwachender Unruhe, steht auf und geht zu Tarin hinüber. Sie legt ihm die Hand auf die Schulter: «Ja, malen Sie mich so, guter Georges! Und bald...»

*

Am andern Morgen bringt die Borodskaja ihre Gäste zur Bahn. Tarin reist nur nach Paris, um sein Malgerät zu holen: er ist von seiner künstlerischen Idee besessen und kann den Beginn der Arbeit kaum erwarten.

Als die Borodskaja wieder nach Hause kommt,

liegt ein Brief auf ihrem Schreibtisch: die Drucksache einer bekannten Parfümeriefirma. Es ist so, daß die Borodskaja unruhig wird, wenn sie eine Postsendung bekommt: mit nervösen Fingern entfaltet sie den bläulich getönten Karton.

«Vergessen Sie nicht,» beginnt mit blickfängend großgedruckten Buchstaben der Reklamesermon, um sich weiter unten in normaler Schrift fortzusetzen, «daß nur die intensive Pflege den Teint jugendfrisch erhält!» Aber in dem weiten Zwischenraum stehen mit Bleistift geschrieben die Worte: «Ihre Aufgabe!» — Vergessen Sie nicht — Ihre Aufgabe!

Balanoff mahnt... Die Borodskaja ist bleich geworden. Sie beißt sich auf die Lippen und reißt den Karton in winzige Fetzen. Die Aufgabe! In der Tat, die Borodskaja hat sich Mühe gegeben, ihre Aufgabe zu vergessen, wenngleich sie noch in Monte Carlo durch einen Rotterdamer Notar den Naturalisationsantrag an die niederländische Regierung zur Unterschrift empfing. Sie hatte ihn achtlos beiseite gelegt, wie sie auch einen Brief und zwei Karten des Kapitanleutnants Weddersen beiseite legte, ohne ihm zu antworten. Sie hat weder an Balanoff noch an die Aufgabe denken wollen: nun mahnt er sie...

Und die Borodskaja, in Scheu und Schuldbewußtsein und aus dem Bestreben, alles, was diese Sonnentage verdüstern könnte, schleunigst abzutun, unterzeichnet den Naturalisationsantrag und schreibt ein paar liebenswürdige, belanglose Zeilen an Weddersen — das ist alles, was die Aufgabe im Augenblick



Das Hühnerauge nicht der Schuh!

Bestreichen Sie das schmerzliche Hühnerauge mit etwas „Gets-It“ und schon nach wenigen Sekunden sind Sie von Schmerz befreit. Nach zwei- oder dreimaligem Bestreichen mit „Gets-It“ läßt sich das Hühnerauge samt Wurzel leicht mit dem Finger abschälen.

Um sicher zu sein, daß Sie jederzeit ohne Schmerzen gehen, tanzen und Sport treiben können, haben Sie immer ein Fläschchen „Gets-It“ zur Hand!

Vertretung für die Schweiz:
Paul Müller, A. G., Suresse

“GETS-IT”

ORIGINAL SCHIESSERS KNÜPFTRIKOT

Pat. 84760

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Vollkommene, reichliche Größen, vorzüglicher Schnitt und Konfektion.

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

Original Schiessers Knüpftrikot Patent

in gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich

Alleiniger Fabrikant
J. SCHIESSER A.-G. RADOLFZELL

Hygienisch das einzig Richtige.



Fabrikation für die Schweiz in Buochs (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: Zürich, Otto Rohrer, Stampfenbachstr. 12

von ihr fordert. Am Nachmittag gibt sie selbst die beiden Briefe in Merignon zur Post; sie atmet auf, als das erledigt ist. Auf dem Heimweg fällt sie noch einmal den Entschluß, Donnay alles zu sagen, am nächsten Sonntag, ganz bestimmt!

Mit diesem letzten Versuch zur Wahrheit geht es ihr so: Tarin ist schon am Mittwochabend wieder auf Monrepos erschienen und hat sich am nächsten Morgen an die Arbeit gestürzt. Das Modellstehen ist sehr anstrengend für die Borodskaja; aber dem Enthusiasmus des Malers gelingt es, sie über die Strapazen hinwegzutäuschen. Doch ist die Borodskaja froh, als sie am Sonnabend nachmittag zur Bahn fahren kann, um Donnay abzuholen. Tarin wird sich mit der Arbeitspause über den Sonntag abfinden müssen; er macht aus der Not eine Tugend: zu seiner Erholung angelt er.

Sonnabendabend und Sonntag nachmittag bietet sich der Borodskaja keine Gelegenheit zur Aussprache mit Donnay — das versucht sie sich einzureden. Tatsächlich gäbe es Gelegenheiten genug, wenn die Borodskaja sie nicht ängstlich meiden würde. Am Sonntag nachmittag haben die drei ihr Lager am Waldrand aufgeschlagen. Die Borodskaja liegt lang ausgestreckt im Grase. Donnay sitzt an ihrer Seite und liest ihr aus der Zeitung vor. Hundert Schritt entfernt, am Ufer, hockt Tarin und starrt unentwegt auf den treibenden Kork seiner Angel. Der Himmel ist tiefblau und wolkenlos, weißes Sonnenlicht zittert über der blühenden Erde.

Donnay hat einen glänzenden Leitartikel Cailiaux' vorgelesen und ein sanftes Feuilleton von Veiloir, eine boshafte Kritik der Neueinstudierung von «Thaïs» in der Großen Oper und eine gesellschaftliche Plauderei über den Beginn der Saison in London. Er wendet das Hauptblatt und liest als nächste Ueberschrift: Verhaftung einer Spionin.

Das Herz der Borodskaja schlägt schwer. «Wie interessant!» sagt sie mit dünner Stimme. «Lies doch, Lieber!»

Donnay lächelt. «Nichts ist euch Frauen interessanter als das Abenteuerliche, auch wenn es verbrecherisch ist...» Die Borodskaja antwortet nicht. Da liest er vor:

«In Besançon wurde ein Mitglied des Zirkus Pavanelli, die angebliche Akrobatin Lydia Sam-

ter, österreichisch-ungarischer Staatsangehörigkeit, wegen Spionage verhaftet. Die Verhaftete hat Beziehungen zu Unteroffizieren und Mannschaften des 37. Artillerieregiments sowie zu Schreibern der Kommandantur angeknüpft, und es war ihr, wie einwandfrei festgestellt ist, geglückt, wichtige militärische Geheimnisse zu erkunden. — Im Zusammenhang mit dieser Affäre weist das Kriegsministerium darauf hin, daß die Ostgrenzen unseres Landes neuerdings durch Spione geradezu verseucht sind. Die ganze Bevölkerung dieser Gebiete möge sich an der Abwehr dieser schleichenden Pest beteiligen. Die Militärgerichte werden durch drakonische Bestrafung der Schuldigen das ihre tun, die Sicherheit Frankreichs zu gewährleisten.»

Als Donnay zu Ende gelesen hat, schweigen beide eine Weile. In summendem Fluge zieht eine Biene über ihnen dahin, und im Walde ruft ein Kuckuck — einmal nur, ganz fern...

«Arme Akrobatin!» sagt die Borodskaja; ihre Stimme zittert, denn sie fühlt die Entscheidung nahen. «Wer wird sie verteidigen, Lieber?»

«Irgendein Offizier, den das Kriegsgericht bestellt, Elena — es sei denn, sie habe große Mittel zur Verfügung... Auf alle Fälle ist das eine sehr undankbare Aufgabe für den Verteidiger. Man kann für alle möglichen Delikte, für Diebstahl und Raub, ja sogar für Mord, strafmildernde Motive finden — oft ist es gar nicht schwer: man braucht nur an die beiden Hauptursachen aller Gesetzesverletzungen zu denken: das sind die Not und der Affekt. Aber für Spionage —»

«Ist Spionage unentschuldigbar?» Die Borodskaja richtet sich halb auf und sieht Donnay an.

«Ja, Elena!» Donnay erhebt sich. «Was kann man dem Gericht zur Verteidigung eines überführten Spions sagen?! Ist er Offizier einer feindlichen Macht, der aus Patriotismus seinem Vaterland diese gefährlichen Dienste erweist, so werden ihm selbst seine Richter die Achtung nicht versagen — doch vor der hohen und gerechten Strafe, die sein heroisches Verbrechen ahndet, ist er nicht zu retten... Die bezahlten Kreaturen aber, die im allgemeinen im sog. «Nachrichtendienst» der verschiedensten Staaten stehen, sind ebenso verächtlich, wie sie ge-

fährlich sind. Vielfach nehmen sie von mehreren Seiten Geld und bedienen sich der verwerflichsten Mittel zur Erreichung ihrer Ziele — besonders die weiblichen Spione, die sich mit Gefühlen maskieren...»

Die Borodskaja läßt sich ins Gras sinken; denn sie fühlt, daß jeder Tropfen Blut aus ihrem Gesicht gewichen ist. Wie ein Peitschenhieb hat sie jedes seiner Worte getroffen, und alles in ihr bäumt sich auf gegen ihn. «... die sich mit Gefühlen maskieren...», hat er gesagt! Die Borodskaja ist tief erbittert. «Was weißt denn du?!» denkt sie. «Was weißt denn du vom wegelosen Hin und Her des Lebens, von seinem wilden Auf und Ab, du Braver du, du ganz Korrekter du?! Wenn alles so einfach wäre, wie du die Taten und Dinge einteilst nach dem Schema deiner bürgerlichen Moral, du!» Aber dann ist auf einmal eine tiefe Traurigkeit in ihr, von jener Art, die sich über die Trümmer schöner Hoffnungen senkt...

«Und dennoch lieb' ich dich,» sagt ihr Herz; «ich liebe dich, weil du klar bist, wo ich unklar bin, weil du rein bist, wo ich unrein bin, weil du gut bist, wo ich ungut bin. Und du sollst mich lieben, wie du mich glaubst, auch wenn du mich verachten würdest, wenn du wüßtest, wie ich bin. Und deswegen werde ich dich täuschen — du Lieber; mit aller List, deren eine Frau wie ich fähig ist, will ich dich täuschen — weil ich dich liebe, muß ich lügen, du...»

Die Borodskaja hat beide Augen geschlossen, ihr Atem geht rasch. Donnay beugt sich über sie: «Was hast du, Elena?» fragt er zärtlich. «Ist dir nicht gut?» Sie schlägt die Augen auf und lächelt. Wahrhaftig, sie lächelt: so groß ist die Kraft ihrer selbstbeherrschten Liebe nach diesem Sturm der Gefühle.

«Mir ist sehr gut!» sagt die Borodskaja. «Wie wunderschön ist dieser Tag! Wirf doch die dumme Zeitung weg, Lieber! Komm, küsse mich!»

Als Donnay am nächsten Sonnabend wieder kommt, findet er Tarins Arbeit erstaunlich vorge-schritten. Der junge Künstler liebt im Rausch des Schaffens, und Donnay ist Kenner genug, um schon jetzt zu sehen, daß dies Gemälde der erste große Wurf eines Auserwählten ist.



Kampf den lästigen Haaren

bedeutet: Behandlung mit «Dulmin» Enthaarungs-Crème. Denn dieses bewährte Mittel beseitigt schnell jeden überflüssigen und schönheitsfeindlichen Haarwuchs an Beinen, Armen, in Achselhöhlen, Nacken und Gesicht, der die Anmut jeder Frau stark beeinträchtigt.

«Dulmin» Enthaarungs-Crème wirkt schnell, schmerzlos und entfernt die Haare nach einfachem Auftragen in 3-5 Minuten. Sie ist weiß, weich und geschmeidig wie eine Cold-Cream, fast ohne Beigeruch und trocknet nicht ein. Durch öfteren Gebrauch hemmt «Dulmin» den Haarwuchs. Sie ist das zuverlässigste und angenehmste Enthaarungsmittel der Gegenwart.

Tube Fr. 2.25 und Fr. 3.25.
Probetube zu Fr. —.75.
Überall erhältlich!

DR. M. ALBERSHEIM, FRANKFURT A. M.
PARIS — LONDON
General-Vertretung und Niederlage für die Schweiz:
Frédéric Meyrin, 29 D 24, Zürich-Enge, Dianastrasse 10



Garantie:
Wir zahlen das Geld zurück, wenn Sie mit der Wirkung nicht zufrieden sind.

Dr. Albersheim's
DULMIN
Enthaarungs-Crème
Sie Vollkommene

Für die Borodskaja bringt er einen Brief mit, der ihr Freude macht — es ist ein Dankschreiben von André Favin an sie. Sie hatte nämlich gleich nach der Verhandlung Donnay veranlaßt, dem jungen Menschen eine von ihr zur Verfügung gestellte größere Summe als Darlehen zum Aufbau seiner Existenz anzubieten. Favin rechtfertigt ihr Vertrauen — er hat eine Buchhandlung eröffnet, und das Geschäft geht so gut, daß er dieser Tage Donnay einen Teil der Schuldsumme zurückerstatten konnte. Donnay ließ ihn bei dieser Gelegenheit auf dringliches Bitten den Namen der Helferin wissen, und Favin schrieb diesen Brief, aus dem echte Dankbarkeit, wenn auch im wunderlichen Jargon des Kaufmanns, spricht.

Alles ist an diesem Wochenende ganz besonders heiter auf Montrepos. Man geht spät schlafen, und der Sonntag erweist sich demzufolge als bedeutend zu kurz für so viel gute Laune. Doch die Pflicht ist unerbittlich: Donnay muß diesmal schon am Sonntag abend nach Paris zurück. Alle drei sind beinahe traurig, als es ans Abschiednehmen geht.

Und dann kommt der letzte Sonntag im Monat, der 28. Juni. Schon ist der Sommer im Land: eine Hitzewelle hat die zarten Blüten des Frühlings versengt, und wenn nicht hin und wieder aus Westen, von der See her, ein sanfter Wind über die reifen Felder wehte, wäre die Wärme unerträglich. Die Borodskaja leidet sehr darunter, und erst recht Donnay, denn er ist diesmal sehr müde und abgespannt angekommen. Beide ruhen in Liegestühlen, die Hanna vorsorglich in den Schatten der Ulmen gestellt hat. Tarin, hemdärmelig, schaukelt sich auf einer knarrenden Kinderschaukel, die an morschem Gebälk im Garten hängt. Aber nach kurzer Zeit läßt er es bleiben, indem er erklärt, er habe eine neue Variation der goldenen Regel der Mechanik entdeckt: die wohltuende Wirkung des kühlen Luftzugs um die Schläfen beim Schaukeln werde durch die Anstrengung, sich in Schwung zu halten, restlos aufgehoben.

In tragem Schweigen dehnt sich der glutende Tag. Ein Gewitter liegt in der Luft und spannt die Nerven. Tarin packt unfroh seine Siebensachen — er

kehrt am Abend mit Donnay wieder zurück nach Paris. Das Bild der Borodskaja wird er im Atelier vollenden. Ehe es endgültig in Maître Donnays Besitz übergeht, soll es im Salon Durand-Ruel ausgestellt werden. Tarin weiß, daß sein Werk großen Erfolg haben wird — dennoch fühlt er tiefe Beklemmung auf sich lasten... Donnay ist von schmerzhafter Neuralgie gepeinigt, und der Borodskaja prickelt die Nervosität in den Fingerspitzen. In offener Mißstimmung besteigen die drei den Wagen zur Fahrt nach Fresnoy.

Als sie den Hügel von Montrepos hinter sich haben, findet Tarin, ein wenig gewaltsam, sich zu lösender Heiterkeit zurück. «Ich wollte, ich wäre ein Neger!» sagt er unvermittelt.

«Warum?»

«Weil ich dann vermutlich keinen Weltuntergangskater kriegen würde, wenn's mal ein bißchen heiß ist!»

«Sie haben recht, Tarin!» Donnay lächelt. «Irgendein deutscher Dichter — ich glaube, Goethe ist es — läßt gelegentlich seinen Helden fragen: „Sind

Jetzt kommt!



ROSCE



Kaiser Borax

macht das tägliche Waschwasser zum natürlichen Gesundheits- u. Schönheitsmittel, kräftigt, strafft und verschönt die Haut, belebt ihre Atmung, durchdringt sie mit langhaltendem nervenerfrischenden Duft und verleiht dem Körper Widerstandskraft und Elastizität.

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

Fallen Ihnen die Haare aus?...

Dann würde ich Ihnen empfehlen, machen Sie einmal eine Kur mit

Rausch's Haarwasser

Bevor Sie aber dasselbe anwenden, ist eine Einreibung mit Rausch's Myrrhus-Ol sehr wichtig, da solches die Kopfhaut präpariert. Nachdem reinigen Sie das Haar mit

Rausch's Kamillen Shampooing

und jetzt beginnen Sie mit Rausch's Haarwasser. Es wirkt gegen Haarausfall, macht die Kopfhaut rein und gesund. - Sie werden mir Dank wissen für meine Empfehlung.

Achten Sie genau auf die Adresse
J. W. Rausch
Kreuzlingen - Bhf.

Sie erhalten diese Artikel bei Ihrem
Coiffeur oder in Parfümerien



HABANA-EXTRA

Mild

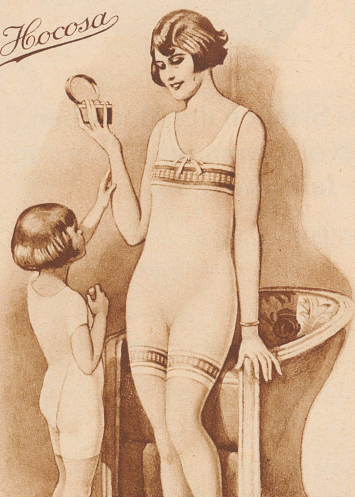
Extra Fein



Preis
Fr. 1.50

EDUARD EICHENBERGER SOHNE BEINWILZ

Hocosa



HOCHULI & CO SAFENWIL

Gestrickte Damen- & Kinder-Unterkleider

Nach dem Süden

ALASSIO (RIVIERA) HOTEL LIDO

Idealer Aufenthalt - Direkt am Meerstrand
- Vorzügliche Verpflegung - Mäßige Preise



Venedig! Lido!
Schönheit - Freude - Sonne

Eisenbahn-Ermäßigungen von 30-50 %

Direkte internationale Eisenbahn- und Luftfahrtsverbindungen

Während des venezianischen Sommers Regatten - Venezianische Nachtfeste - „Das Meeresfest“ - Große Konzerte auf dem Markusplatz - Serenaden - Feuerwerke
Am Lido: Treffpunkt der eleganten Badewelt - Golf (9 Holes), Lunapark - Dancing
- Internationaler Motorboot-Wettbewerb - Strandfeste
120 moderne Hotels und Pensionen mit mäßigen Preisen.
Städtische Motorboote - Direkte Verbindung von der Bahnstation zum Lido.

Information u. Prospekte durch: Ufficio Comunale della Stazione di Cura Venezia-Lido (Ca' Farsetti) und die hauptsächlichen Reisebüros

«Gaulois» und formuliert damit am knappsten und klarsten den starken Eindruck, den alle Welt von Tarins Werk empfängt. Tarin beweist, daß er eine innerlich gesunde Natur ist. Er trägt den jungen Ruhm, der ihn umstrahlt, mit naiver Freude an den angenehmen Dingen, die er mit sich bringt, und bleibt im übrigen, was er ist: ein netter Junge. In einem täuscht er die Borodskaja: er sieht, daß sie heimlich leidet, obgleich sie es niemand merken lassen will. Er glaubt, ihr Kummer habe in dem ständigen, oft so vergeblichen Warten auf Donnay seinen Grund. Eines Abends also — es ist bei Paillard, sie soupieren zu dritt — fragt er sie, wie sie darüber denke, bis zum Beginn ihres Gastspiels in Deutschland nach Trouville zu gehen. Donnay, ohne jedes egoistische Motiv, stimmt so lebhaft zu, daß die Borodskaja sich überraschend schnell für Tarins Anregung entscheidet — halb aus Trotz und Enttäuschung, halb aus ihrer wachsenden Unruhe heraus. Sie kann nicht mehr allein sein, muß Menschen um sich haben, Lachen und Musik...

Am Morgen vor ihrer Abreise bekommt sie einen dicken Brief aus Rotterdam. Der Notar schreibt, daß die Königlich Niederländische Regierung ihrem Naturalisationsantrag stattgegeben habe. In der Anlage überreiche er den Staatsangehörigkeitsausweis sowie den Paß. Der Brief enthält keine Liquidation der Notariatsgebühren. Die Borodskaja blättert in ihrem Paß. Alle Personalangaben stimmen genau. Eine ihrer vorjährigen Photographien, wie sie zu Tausenden im Handel zu haben sind, ist als Paßbild eingeklebt und gestempelt — der Raum für die «eigenhändige Unterschrift des Paßinhabers» ist freigelassen. Balanoff und seine Leute arbeiten mit unheimlicher Präzision...

Die Borodskaja fährt, begleitet von Tarin, nach Trouville. Sie telefoniert jeden Vormittag mit Donnay. Des Abends stürzt sie sich in den Strudel mondäner Vergnügungen. Manchmal, scheint es Tarin, ist sie unbesorgt wie einst, meist aber sind ihre wechselnden Stimmungen unruhig und trüb.

Einmal tanzen sie im Kasino. Bald nach Mitternacht gehen sie, um Luft zu schöpfen, auf die Veranda. Kein Stern funkelt in der Finsternis, und

Meer und Nacht verschmelzen in ein Rauschendes, Unergründliches...

«Heut' haben wir den zweiundzwanzigsten», sagt Tarin. «Wir sind schon acht Tage hier — wie die Zeit vergeht!»

Da lehnt sich die Borodskaja an seine Brust. Ein Schluchzen zittert in ihren Schultern: Wie die Zeit vergeht! Das hat sie ins Herz getroffen. Die Zeit vergeht und nimmt Liebe und Glück und Hoffnung, nimmt alles mit...

«Was haben Sie, Elena — liebe Elena?!» Tarin ist sehr verlegen und streicht mit ungewandter Zärtlichkeit über ihr Haar. «Womit kann ich Ihnen helfen, Elena?»

Die Borodskaja richtet sich auf; sie streift mit dem Spitzentaschentuch eine Träne aus den Augenwinkeln. Dann nimmt sie Tarin beim Kopf und küßt ihn auf den Mund. «Sie sind ein lieber Mensch, Georges! Aber helfen können Sie mir nicht — weder Sie noch sonst einer...» *

Dreimal vierundzwanzig Stunden später um diese Zeit liegt die Borodskaja schlaflos in den Polstern ihres Abteils. Der D-Zug Paris—Köln—Berlin rast auf klirrenden Schienen durch die Nacht. Eben war Hanna bei ihr, um sie nach ihren Wünschen zu fragen. Sie hat die Gute wieder fortgeschickt — ihre Wünsche sind nicht von der Art, daß Hanna sie erfüllen könnte. Ueber ihr, im Gepäcknetz, liegen die Rosen, die ihr Donnay abends zum Bahnhof brachte, als sie von Trouville her Paris passierte. Aber Paris erlosch weit hinten in der Nacht, und die Rosen sind schon welk geworden...

Aus einem Dämmern zwischen Denken und Träumen, das die Sekunde der Ewigkeit gleich macht, reißt die Borodskaja das Knirschen der Bremsen. Die ersten Lichter einer Station fliegen vorüber — ein Schild mit Riesenschrift leuchtet auf: Jeumont. Der Zug hält in dem französisch-belgischen Grenzbahnhof.

Die Borodskaja starrt gleichgültig durch das staubige Fenster in die nächtliche Oede der Bahnhofhalle. Schaffner und Zollbeamte hasten über den Bahnsteig; einige schlaftrunkene Reisende sind ausgestiegen und gehen gepäckbeladen auf unsicheren

Füßen zum Wartesaal hinüber. Die fünf Minuten Aufenthalt sind fast zu Ende, da taucht ein verspäteter Fahrgast an der Sperre auf — jetzt eilt er auf die fahrbereite Wagenreihe zu. Er ist in distinguertem Reisedress und trägt einen kleinen Kupeekoffer. Als er einsteigt, erkennt ihn die Borodskaja: es ist Balanoff. Der Zug fährt an.

«Guten Abend, Elena!» Balanoff betritt das Abteil. Die Borodskaja senkt zu kühlem Gruß den Kopf — sprechen kann sie nicht, so wild schlägt ihr Herz. Balanoff stellt mit ruhiger Sicherheit sein Gepäck ab; dann lehnt er sich in den Ecksitz am Fenster, ihr gegenüber. Seine Augen lesen in ihrem Gesicht...

«Entnervt ist sie», denkt er, «vollkommen entnervt! Kein Wunder — sie liebt... Und wenn eine Frau wie die Borodskaja liebt, schwingt jede Faser ihres Seins in diesem Gefühl. Und dann die Angst vor der Aufgabe, und die noch größere vor dem Skandal und die größte und qualvollste, den Geliebten zu verlieren — wirklich kein Wunder, wenn ihre Nerven versagen. Aber so ist sie nicht zu gebrauchen — diese Kopflosgigkeit muß ein Ende haben: kurieren wir sie...»

«Ich habe mit Ihnen zu reden, Elena!» Balanoffs Stimme klingt nicht kalt und monoton wie sonst, sondern warm und begütigend. «Ich weiß, wie es um Sie steht, Elena...»

Die Borodskaja will auffahren, aber Balanoff hebt die Hand: «Lassen Sie mich ausreden, Elena! Ich begleite Sie bis Lüttich — wir haben noch anderthalb Stunden für uns... Also: ich weiß, wie es um Sie steht, und ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich ernstlich erwogen habe, Sie von Ihrer Berliner Aufgabe zu entbinden...»

Die Borodskaja traut ihren Ohren kaum: Wäre es möglich! Balanoff hätte ein Herz in der Brust — würde sie fernerhin in Ruhe lassen — sie könnte aufatmen, von dem Uebel erlöst? Gespannt, mit wachsender Hoffnung, hört sie Balanoff weiter-sprechen:

«Ja, so ist es, Elena! Ich habe daran gedacht, Sie in Berlin aus dem Spiel zu lassen. Leider ist es für diesmal nicht möglich gewesen — in so kurzer Zeit konnte ich keine neue Verbindung zu Ihrem

Jeeco immer
voran

ab
13⁸⁰

Wir beginnen
die Saison mit
Vorkriegspreisen



**QUALITÄTS
DAMENSCHUHE**



Bekannten aus San Remo aufnehmen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie die Dinge liegen: Es gibt Krieg, Elena — vielleicht in wenigen Tagen schon! Unser heiliges Rußland mit seinen Verbündeten, nämlich Frankreich und England, wird Oesterreich-Ungarn und Deutschland niederkämpfen — der Schutz des europäischen Friedens fordert es! Dieser Krieg wird sehr blutig und sehr kurz sein: Rußland, England und Frankreich, also die ganze Welt, gegen zwei Staaten mit langen offenen Grenzen — das ist kein schwieriges Exempel...»

Krieg! Die Borodskaja erinnert sich der Szene auf dem Bahnsteig in Merignon am Tage der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers. Damals hat es begonnen, das Raunen und Reden vom nahen Krieg, überall, auf der Straße und in den Geschäften, in den Lokalen und auf der Bahn. Sie hat mit Donray darüber gesprochen: er hält einen Krieg zwischen den Großmächten im zivilisierten Europa des zwanzigsten Jahrhunderts für nahezu ausgeschlossen; wenn aber einer ausbräche, sei er ein Unglück für die ganze Welt... Doch die Stimmen, die den Krieg rufen, werden immer lauter. In den letzten Tagen gibt es in Trouville in einem der elegantesten Restaurants an der Promenade einen Zwischenfall, wie er sich skandalöser in einer Fischerkneipe nicht abspielen könnte. Ein fidele Deutscher wird von einer Anzahl Franzosen verprügelt und hinausgeworfen, weil er eine Bemerkung gegen die französische Kolonialarmee gemacht haben soll. Später hat man Krieglieder gesungen und «A Berlin!» gerufen... Es war peinlich; aber die Borodskaja hat es nicht allzu ernst genommen: Leute, die Wein getrunken haben, geben gern ihrem Patriotismus mehr oder weniger geräuschvoll Ausdruck. Und nun er-

fährt sie, daß dies alles Symptome waren, Symptome einer ausbrechenden Weltkrankheit: Krieg über Europa!

Balanoff schweigt eine Weile und beobachtet die Borodskaja. Er ahnt, was in ihr vorgeht: zuerst ist sie tief erschrocken über das Schicksal Europas, all der Völker, die aus Arbeit und Genuß in Not und Tod gestürzt werden sollen; aber gleich darauf denkt sie an ihr eigenes Los: Liebe macht egoistisch... In den Augen der Borodskaja brennt eine Frage: Balanoff beugt sich vor —

«In dem Kriege von morgen nun, Elena, bitte ich Sie — hören Sie, Elena, ich bitte, ich fordere nicht! —, in diesem Krieg bitte ich Sie im Namen Rußlands: Helfen Sie uns! Ich kann mir denken, daß Sie Maitre Donnay — pardon, Elena! — heiraten wollen. Während des Krieges ist das aus vielen Gründen nicht möglich. Nach dem Kriege aber wird es ganz sicher geschehen, wenn Sie uns jetzt nicht im Stiche lassen, Elena! Ich garantiere Ihnen, daß Ihr Name aus den Listen der Ochra-na verschwindet, daß kein Mensch je etwas von Ihrer illegalen Arbeit für Ihr Vaterland erfährt, und daß ich selbst, so schmerzlich mir der Verzicht sein wird, nie wieder Ihren Weg kreuzen werde...»

Die Wangen der Borodskaja röten sich, ihr Blut kreist schneller. Die dumpfe Verzweiflung weicht freudiger Hoffnung. Sie sieht das Ende ihrer Ängste: «nach dem Kriege», hat Balanoff gesagt. Sie glaubt es ihm — nach dem Kriege wird man keine Spione mehr brauchen, und wenn schon, dann sind Menschen genug da, die sich danach drängen. Bei Balanoff allein steht es, sie von dem verhaßten Zwang zu befreien — und er will es! Er hat es ihr versprochen! Die Borodskaja atmet ganz tief:

die Last der Ungewißheit ist von ihrer Seele genommen. Impulsiv streckt sie Balanoff die Hand entgegen.

«Ich nehme Ihren Vorschlag an, Baron Balanoff! — Ich danke Ihnen! — Ich werde für Rußland tun, was ich kann!» Es sind die ersten Worte, die sie an Balanoff richtet, seit er das Abteil betrat —

Und Balanoff nimmt ihre Hand. In seinen Mundwinkeln, kaum sichtbar, sitzt ein abgründiges Lächeln...

«Ich freue mich aufrichtig, Elena! Und ich glaube, daß Sie nun, frei von Ihrem persönlichsten Kummer, bereit sein werden, die Details Ihrer Aufgabe genauestens aufzunehmen...»

«Ich bin bereit!» sagt die Borodskaja. Ah, wie gut es ist, ein Ziel vor Augen zu haben! Sie will jedes Opfer bringen für dieses Ziel; denn alles, was sie tut, wird sie, in einem höheren Sinne, für Donnay tun — in seinem Herzen ist ihr Vaterland...

«Also, hören Sie, Elena: Die Situation hat es für die Entente — für Rußland, Frankreich und England also — vor längerer Zeit schon notwendig gemacht, Nachrichten militärischer und politischer Art über Vorgänge in den feindlichen Staaten auszutauschen. Von dieser sachlichen Zusammenarbeit zur persönlichen ist nur ein Schritt — er wurde in diesen Tagen getan. Herren des französischen Dienstes arbeiten in der Ochra-na, Russen im englischen Intelligence Department, Engländer wiederum bei den Franzosen. Sie, Elena, und ich haben im Falle Weddersen eine Aufgabe zu erfüllen, die für den englischen Dienst von allergrößter Bedeutung ist. Danach werde ich mich von Ihnen trennen müssen...»

(Fortsetzung folgt)

Eine *Portion Anregung*
frische Gedanken gefällig?

Kola Dallmann macht wach und angeteigt. Für geistig Regsame, Vielbeschäftigte, Sportleute und flegelartige Frauen ein Mittel zur Konzentration und Leistungsteigerung.

Wirkung
in wenigen Minuten

KOLA DALLMANN
Schachtel Fr. 1.50 in Apotheken u. Drogerien

„Semperit“
Badehauben
Badeschuhe

sind elegant, modern in Form und Farbe und von unübertroffener Qualität

Der weiche, zart massierende **Qualitätsschwamm**

Bezugsquellennachweis durch:
«SEMPERIT»
Central-Agentur für Gummiwaren A.G., Basel

MATADOR
„Lady“

RASSEHUNDE Zuchtanstalt und
Handlung «HEKTOR», BAD KÜSTRITZ 43, Thüringen

Weltbekannte renommierte Firma, Versand nach allen Weltteilen. Gute lebende Ankunft, Reinrassigkeit stets garantiert. Illustrierter Prachtkatalog, Preisliste, Besch. M. 1.— (Marken)

Einiges
besonderes
sind

Schwam
Unter-
kleider
und
Strümpfe

prüfen Sie beide

Alleinfabrikanten: Ryff & Co. A.-G., Bern

Zu beziehen in Zürich:

Tricosa A.-G. Zürich
Rennweg 12 Telefon 39.544

INSERATE

in der

«Zürcher Illustrierten»

bringen sichern Erfolg

DAS GLÜCK DER FAMILIE

liegt in der Gesundheit ihrer Mitglieder. Beugen Sie deshalb der Krankheit vor, indem Sie und Ihre Familie von Zeit zu Zeit

eine Trinkkur mit
Eptinger

machen. Die angesammelten Stoffwechselschlacken werden dadurch weggeschaffen und die Keime vieler Krankheiten beseitigt. „Eptinger“ wird seit Jahrzehnten von Ärzten erfolgreich angewandt und verordnet.

Für Kuren sind die grossen Flaschen vorteilhaft, die in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien, Konsumvereinen, Lebensmittelgeschäften erhältlich sind

Cordy

BRUNNENVERWALTUNG EPTINGEN - SISSACH

Vevey am Genfersee

Prächtiger Frühlingsaufenthalt
Hotels aller Rangstufen
Modernst eingerichtetes Strandbad

Solbad 3 Könige
RHEINFELDEN

Vorzügliche Heilerfolge bei Herzkrankheiten, Nervenleiden, Leber-, Nieren- und Darmkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Frauen- und Kinderkrankheiten, Rekonvaleszenz, Bade- und Trinkkuren. Pensionspreise von Fr. 9.— an. Prospekte. A. Spiegelhalter.